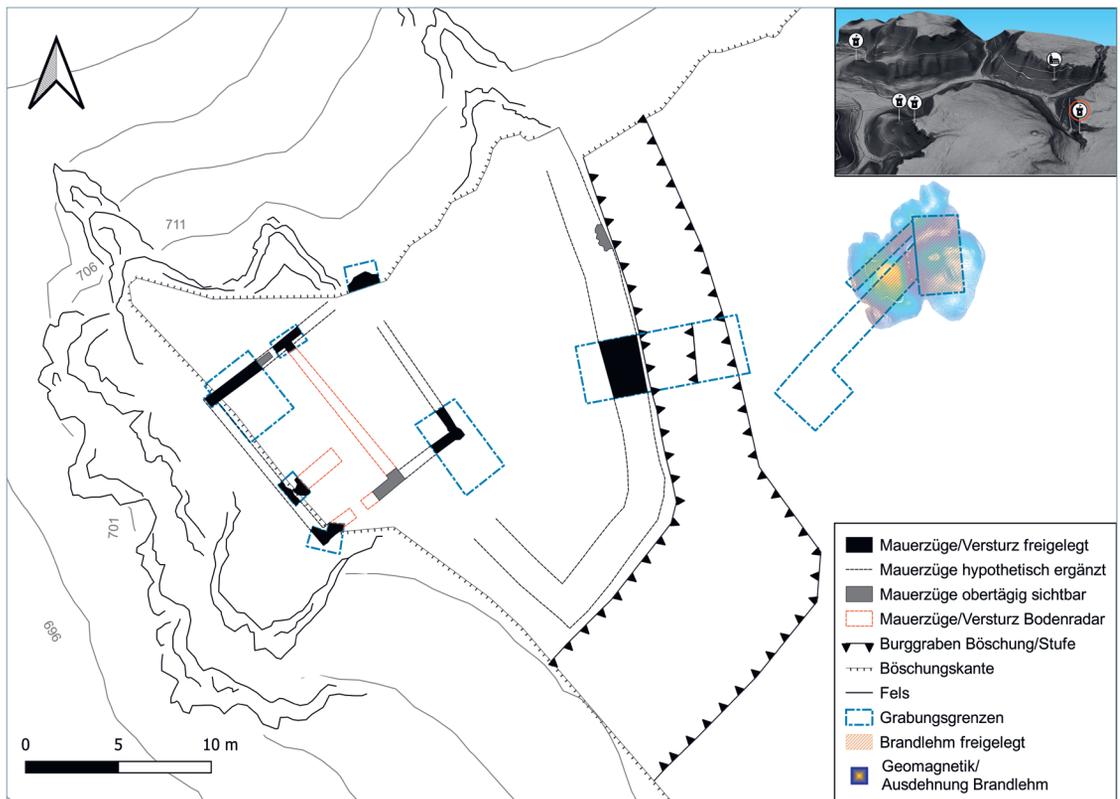


Ausgrabungen in der ehemaligen Burg Stahleck bei Lichtenstein-Holzelfingen

Im Sommer und Herbst 2021 hat die Universität Tübingen in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege archäologische Untersuchungen an der Burgstelle Stahleck im Zellertal bei Lichtenstein-Holzelfingen durchgeführt. Die Anlage auf einem steilen Felsen am Rand der Hochfläche liegt gegenüber einer 2020 untersuchten klerikalen Niederlassung am sogenannten Brudersteig, über deren Untersuchung wir im letzten Band dieses Jahrbuchs berichtet haben, und war im Mittelalter Sitz der wohl dem Minis-

terialadel zugehörigen Herren von Stahleck. Als erster urkundlich überlieferter Vertreter der Familie wird ein 1254 erwähnter *Cunradus de Stahelecke* angesehen. Für 1304 ist eine Angehörige der Familie als Nonne im nahen Kloster Offenhausen erwähnt, und bereits 1322 endet mit der Nennung eines Dietrich von Stahleck die spärliche historische Überlieferung. Bei den Stahleckern dürfte es sich um ritterliche Lehensleute der Herren von Greifenstein gehandelt haben, deren Stammburg rund 1,5 km entfernt bei

267 ▽ Gesamtplan der Burgstelle Stahleck. – Einklinker: Die Greifensteiner Burgengruppe im 3D-Modell, v. l. n. r. die Burgen Hochbiedeck, Unterer und Oberer Greifenstein, die Klosterwüstung Brudersteig und die Burgstelle Stahleck.





268 ▲ Burgstelle Stahleck. Freilegung der östlichen Mauerecke des Hauptbaus der Kernburg durch Tübinger Studierende im Juni 2021.

Holzelfingen lag. Nahe der Burg Stahleck erreichte eine mittelalterliche Straße die Hochfläche, deren frühneuzeitlicher Ausbaustand in Form eines mit Kalksteinen gepflasterten Straßenkörpers teilweise erhalten ist. Dies lässt vermuten, dass verkehrsgeographische Aspekte bei der Standortwahl der Burg eine Rolle gespielt haben könnten.

Ausgangslage und Baubefunde

Feldseitig wurde die etwa dreieckige Kernburg mit einer Fläche von rund 22 m × 25 m durch einen heute stark verfüllten Halsgraben geschützt (Abb.267). Dahinter erhebt sich ein steindurchsetzter Schuttwall, der stellenweise Reste von Fundamentmauerwerk erkennen lässt. Die auffallend ebene Innenfläche geht teilweise auf eine vor 1900 erfolgte Planierung zurück. Spuren der Innenbebauung sind obertägig kaum erhalten, doch vereinzelt lassen sich Relikte von Mauerzügen erkennen, deren Oberkanten im Bereich des stark frequentierten Wanderwegs des Albvereins freigelegt wurden. Ergänzend erbrachte eine im Vorfeld der Grabungskampagne durchgeführte Prospektion mit-

tels Geomagnetik und Bodenradar des Landesamtes für Denkmalpflege durch Harald von der Osten-Woldenburg Hinweise auf weitere Mauerzüge.

Im Kernburgareal konnten an der Spornspitze in sechs Grabungsschnitten die Fundamentmauern eines rund 10 m × 10 m messenden (Haupt-)Gebäudes erfasst werden, das als repräsentativer Wohnbau genutzt worden sein dürfte (Abb.268). Dieser verfügte im Erdgeschoss über einen Zwischenmauerzug und damit zwei separate Räume. Die mit kalkhaltigem Mörtel durchsetzten Fundamentmauern aus unregelmäßigen Kalksteinen wiesen eine Stärke von 0,5–0,6 m auf. Reste von einstigem Sichtmauerwerk oder Lauffhorizonte konnten nicht erfasst werden und scheinen großflächig dem Steinraub und späteren Planierungen zum Opfer gefallen zu sein. Verschiedene Befunde weisen auf eine Zweiphasigkeit hin; die dokumentierten Mauern dürften zur jüngsten Ausbauphase des Gebäudes gehören, das ehemals mit Hohlziegeln gedeckt gewesen sein muss.

Das Fundmaterial innerhalb der Kernburg datiert schwerpunktmäßig in das 13. Jahrhundert. Zahlreiche Becherkacheln verweisen auf die gehobene Wohnkultur, da rauchfreie Öfen in dieser Zeit noch weitgehend den sozialen Eliten vorbehalten waren. Der standesgemäßen Fortbewegung zu Pferde sind Teile von Trensen und Hufeisenfragmente zuzuordnen.

Ein weiterer Grabungsschnitt wurde durch den nordöstlichen Abschnitt des Halsgrabens gelegt (Abb.269). In dem begleitenden Schuttwall innerhalb der Kernburg konnten Reste einer bis zu 1,80 m starken Umfassungsmauer freigelegt werden, die nach Aufgabe der Burg bis auf die untersten Lagen abgetragen wurde. Der Burggraben von etwa 4,7 m Breite und 1,60 m Tiefe war aus

dem anstehenden Fels gearbeitet und konnte bis zur Sohle untersucht werden. Die Verfüllung aus großformatigen, mit reichlich Hohlziegelbruch durchsetzten Kalksteinen ist als Versturzung der Umfassungsmauer zu deuten. Die stratigraphisch ältesten Funde auf der Grabensohle, darunter Scherben der mittleren und jüngeren Albware, verweisen auf eine Entstehung der Burg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bruchstücke rot bemalter Feinware, zwei Fragmente von Nuppengläsern und ein Ortband aus Buntmetall lassen sich mit der zeittypischen ritterlich-adeligen Sachkultur in Einklang bringen.

Entdeckung einer Vorburg

Auffällige Geländemerkmale und Lesefunde im Vorfeld des Grabens deuteten auf ein ausgedehntes, bis dato unbekanntes Vor-

burgareal hin. In zwei Schnitten konnte dort eine massive Brandlehmschicht erfasst und in ihrer weiteren Ausdehnung durch die Magnetik-Prospektion verfolgt werden (Abb. 270). Zahlreiche Abdrücke von hölzernen Konstruktionselementen sowie großflächig in situ erhaltene Balkenabdrücke und verkohlte Hölzer von verstürzten Decken- und/oder Wandelementen belegen dort einen Fachwerkbau, der einem Schadensfeuer zum Opfer fiel. Der teils extreme Verschlackungsgrad des Lehms verweist auf hohe Brenntemperaturen von teilweise über 1000 °C. Das keramische Fundmaterial im Brandschutt datiert hauptsächlich in das 14. Jahrhundert und damit in die vermutlich letzte Nutzungsphase der Burg bzw. in die Spätphase der Herrschaft Greifenstein. Auffällig ist die große, teilweise mit dem Brandlehm verbackene Menge an viereckigen Napfkacheln. In der Vorburg gab es demnach im 14. Jahrhundert offenbar einen



269 ◀ Burgstelle Stahleck. Halsgraben und angeschnittene Reste der untersten Fundamentlage der ehemaligen Umfassungsmauer (gelb markiert). Blick von Nordosten nach Südwesten auf das Kernburgareal.

komfortablen, rauchfreien Wohnraum – möglicherweise in Form einer Stube innerhalb des abgebrannten Fachwerkgebäudes. Auf eine Mehrphasigkeit der Vorburgbebauung und eine Nutzung auch nach dem Brandereignis verweisen Pfostengruben und ein schmales Kalksteinmüerchen, die stratigraphisch über dem Brandschutt liegen.

Eine kriegerische Zerstörung?

Den Keramikfunden zufolge war die Burg bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts bewohnt. In welchem historischen Kontext ihre Aufgabe erfolgte, ist bislang noch unklar. Im Zuge der laufenden Grabungsauswertung wird unter anderem zu klären sein, ob die historisch überlieferten kriegerischen Ereignisse des Jahres 1311, die mit der Zerstörung der nahe gelegenen Burgen Greifenstein und Lichtenstein einhergingen, auch auf Burg Stahleck Spuren hinterlassen haben.

270 ⇨ *Burgstelle Stahleck. Brandlehmbeefunde und in situ liegende Balkenabdrücke eines größeren Vorburggebäudes.*



Fortsetzung des Projekts im Sonderforschungsbereich RessourcenKulturen

Die archäologischen Untersuchungen konnten die bisherige Einschätzung der Burg Stahleck als unbedeutende, möglicherweise nur aus Holz bestehende Anlage korrigieren. Der Adelssitz war deutlich größer als erwartet, repräsentativ ausgestattet und in wesentlichen Teilen in Steinbauweise ausgeführt. Neben der Burg Stahleck werden in einem gemeinsamen Forschungsprojekt der Universität Tübingen (SFB 1070 RessourcenKulturen) und des Landesamtes für Denkmalpflege verschiedene weitere Burganlagen und Kulturlandschaftselemente der mittelalterlichen Herrschaft Greifenstein archäologisch untersucht. Die Grabungsergebnisse an Burg Stahleck sind ein wichtiger Puzzlestein zum Verständnis dieser Adels Herrschaft.

Lokale Vereine, Gemeinden und interessierte Bürgerinnen und Bürger partizipieren aktiv an den Forschungen. Die Grabungskampagne auf Burg Stahleck wurde maßgeblich von der Gemeinde und dem Geschichtsverein Lichtenstein finanziert, denen hierfür ein besonderer Dank auszusprechen ist.

*Moritz Foth, Michael Kienzle,
Jonathan Scheschkewitz, Lukas Werther*

LITERATURHINWEISE

Ch. Bizer, Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 26 (Stuttgart 2006) 125–127; W. Kinkel, Das Pfullinger Heimatbuch (Reutlingen 1956) 384–385; G. Schmitt, Burgenführer Schwäbische Alb 4 (Biberach 1991) 311–314; Th. Schön, Die von Stahleck. Reutlinger Geschichtsbl. N. F. 13, 1902, 15; Burgenbauer, Raubritter, Klostergründer? – Archäologie und Geschichte der edelfreien Herren von Greifenstein im oberen Echaztal. URL: <https://www.greifenstein-projekt.de> (Zugriff 25. 2. 2022).